

---

**Uppendahl, Herbert: Responsive Demokratie. In: Thränhardt, Dietrich; Uppendahl, Herbert (Hrsg.): Alternativen lokaler Demokratie, 1981**

Der Clusterbegriff ‚Demokratie‘ kann u.a. mit den beiden Eigenschaften ‚Partizipation‘ und ‚Repräsentation‘ beschrieben werden, wobei die noch in den 50er Jahren dominante Kerneigenschaft des Demokratiebegriffs ‚Repräsentation‘ in den 60er und 70er Jahren durch die Eigenschaft ‚Partizipation‘ abgelöst wurde.

Dabei gilt es heute als wissenschaftlich abgesicherte Erkenntnis, dass der politisch aktive Anteil im Sinne des **Partizipationsprinzips - jede Form der politischen Anteilnahme**: u.a. Parteiarbeit, -mitgliedschaft, die Ausübung politischer Mittel der direkten Demokratie wie Initiative, Referendum oder Volksabstimmungen - in keinem westlichen Staat einen repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung darstellt.

So konnte sich also das Partizipationsprinzip nicht durchsetzen, man suchte stattdessen nach einem Modell innerhalb der repräsentativen Demokratie, dass sich mit einer verbesserten Repräsentation im Sinne des Bürgers befasste. So kam ab 1933 der Begriff der „Responsiveness“ auf. Das Konzept der „Responsiveness“ sollte eine Brücke schlagen zwischen der realistischen Form der repräsentativen Demokratie und der in theoretischer Hinsicht korrekteren Umsetzung der so genannten ‚Herrschaft des Volkes‘ im Modell der partizipatorischen Demokratie. Dabei geht es bei der „Responsiveness“ um dem Grad der Bereitschaft der Eliten, die Ideen und Interessen der Bürger zu vertreten. Der Begriff ‚Responsiveness‘ kann mit Reaktionsfähigkeit, Antwortbereitschaft oder Ansprechbarkeit übersetzt werden. Uppendahl nennt es in der Folge Responsivität.

**Vereinfacht: Je exakter die tatsächliche Wiedergabe der Ideen und Interessen der Repräsentierten, desto stärker ist die Responsivität, desto mehr entspricht es einer direkten Partizipation, da der Vertreter quasi mit der Stimme des Bürgers spricht.**

Ob das Verhalten eines Repräsentanten tatsächlich responsiv ist, und in welchem Umfang, ist laut Uppendahl von drei Variablen abhängig:

- 1. Vom Perzeptionsvermögen des Repräsentanten**
- 2. Von seiner Selbsteinschätzung und seiner Bereitschaft, die Meinungen der Repräsentierten zu akzeptieren**
- 3. Von seinem Rollenverständnis**

1. Die korrekte Repräsentation der Ideen und Interessen der Bürger kann nur stattfinden, wenn der Repräsentant eine gute Wahrnehmungsfähigkeit besitzt. Hürden hierfür sind eine qualitativ wie auch quantitativ ungenügende Informationsaufnahme oder eine ungenügende Verarbeitung, zum Beispiel aufgrund der kognitiven Dissonanz. Gemäss der Theorie der kognitiven Dissonanz werden vor allem Kommunikationsinhalte ausgewählt, die den eigenen Vorstellungen und Argumenten nicht zuwiderlaufen. Unliebsame Informationen werden somit – auf bewusster wie auch unbewusster Ebene – ausgeblendet.

2. Forschungsergebnisse haben aufgezeigt, dass sich Individuen mit einem hohen Grad an Selbstachtung, welche sich gleichzeitig für einfach strukturierte Persönlichkeiten halten, am wenigsten responsiv verhalten. Gegenteilig ist ein Maximum an Responsivität von

---

Repräsentanten zu erwarten, die einerseits eine geringere Selbstachtung haben und sich andererseits für komplexe Persönlichkeiten halten.

3. Bezüglich des Rollenverständnisses teilt Uppendahl den Repräsentanten wiederum in drei Kategorien ein:

- a) **der Treuhänder**
- b) **der Delegierte**
- c) **der Politico**

- a) Der Treuhänder orientiert sich bei all seinen Entscheidungen ausschliesslich am eigenen Sachverstand und am eigenen Gewissen, er verfügt auch über Informationen, die den von ihm Repräsentierten nicht zur Verfügung stehen.
- b) Der Delegierte orientiert sich komplett am Willen der von ihm Repräsentierten, seine eigene Meinung ist nicht Richtschnur seines Entscheidungsverhaltens. Dieser Typus verspricht eine höhere Responsivität, birgt jedoch auch mehr Konfliktpotenzial. Ein Problem des Delegierten ist die Tatsache, dass der Repräsentant mehr als nur eine Person repräsentiert, und sich somit in der Erfüllung mehrerer, sich möglicherweise auch widersprechender Interessen behaupten muss.
- c) Der Politico entscheidet sich einmal sachorientiert, einmal wählerorientiert. Bezüglich der Responsivität hält er daher eine mittlere Position. Uppendahl hält diesen letzten Repräsentationstypus für am besten geeignet, um im Falle inkompatibler Interessen und Forderungen eine sachorientierte Entscheidung fällen zu können.

Uppendahl unterscheidet zusätzlich zwischen individueller und kollektiver Responsivität. Bei der kollektiven Responsivität geht es um die Responsivitätsforderungen und –ansprüche gegenüber mehr als einem Repräsentanten und Entscheidungsträger. Die gemachten Ausführungen zur individuellen Responsivität können zu grossen Teilen auch für das Konzept der kollektiven Responsivität übernommen werden. Trotzdem gibt es einige Unterschiede zu beachten: Ist beispielsweise der Repräsentant Teil eines Kollektivs, gestaltet sich die Bestimmung seiner Verantwortlichkeit und die allfällig damit verbundene Sanktionierung oder Forderung nach erhöhter Responsivität ungleich schwieriger. So wird die Möglichkeit der Abwahl von Mandatsträgern, die - wie auch die Verkürzung der Amtsperiode - eine erhöhte Responsivität mit sich bringt, bei einer kollektiven Repräsentantenschaft schwieriger durchzuführen sein.

Bibliographie:

- Nassmacher**, Karl Heinz (1977): Rückkoppelung zwischen Elite und Öffentlichkeit – zum Demokratiepotenzial der kommunalen Selbstverwaltung. In: Kevenhörster, Paul (Hrsg.): Lokale Politik unter exekutiver Führerschaft.
- Schäfer**, Gert (1971): Demokratie und Totalitarismus. In: Kress, Gisela; Senghaas, Dieter (Hrsg.): Einführung in die Politikwissenschaft.
- Schumpeter**, Joseph. A. (1950): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie
- Uppendahl**, Herbert (1981): Responsive Demokratie. In: Thränhardt, Dietrich; Uppendahl, Herbert (Hrsg.): Alternativen lokaler Demokratie.